

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen

Band: 48 (1990)

Artikel: Im Pfarramt hat die Arbeit nie ein Ende

Autor: Schabel, Helga

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Pfarramt hat die Arbeit nie ein Ende

Seit Robert Müller 1984 als Pfarrer ins Linsebühl berufen wurde, hat sich einiges geändert in diesem Bezirk der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde St.Gallen-Zentrum. Zwar findet man auch heute immer noch einen Platz, wenn im grossen Haus Gottesdienst gehalten wird, die Zahlen der Besucher sind aber deutlich in die Höhe gegangen und die Altersstruktur der regelmässigen Kirchgänger ist erfreulich bunt gemischt.

Anders sieht es aus, wenn Pfarrer Müller in seiner «Dependance» in Aktion tritt, was einmal im Monat geschieht unter dem Titel «Linsebühler Stammtischtreff». Dann sind es vor allem die älteren Semester, die sich unabhängig von Wetter oder Jahreszeit mit treuer Verlässlichkeit einfinden zur sams-täglichen Matinee und das Lokal meist bis auf den letzten eingeschobenen Platz füllen. Im lockeren Plauderton stellt Müller seine mehr oder weniger prominenten Gäste vor, deren Liste bunt ist wie das Leben. Skikönigin Marie-Therese Nadig und Radstar Beat Breu waren da, die TV-Lieblinge Kurt Felix und Beni Thurnheer, die Schauspieler Oskar Hoby und Peter W. Staub, Stadtammann Heinz Christen und Bischof Otmar Mäder. Mit der Leichtigkeit des geborenen Talkmasters bringt Pfarrer Müller seine Gäste zum Reden, über ihr Leben, ihren Beruf, ihre Freuden und Sorgen. Im «Walfisch», wo die Veranstaltung bis zur Schliessung des Lokals stattfand, herrschte eine unvergleichliche Atmosphäre, mit jenem Gemisch aus biederer Bürgern an den Stammtischen und Aus-senseitern, die von der Bar aus das Geschehen beobachteten. Berstend volles Haus hatte Pfarrer Müller auch, als er die Rokkergruppe «Unicorns» vorstellte und sie ins Gespräch brachte mit den Anwesenden. «Es ist meine Gewohnheit, allen Men-



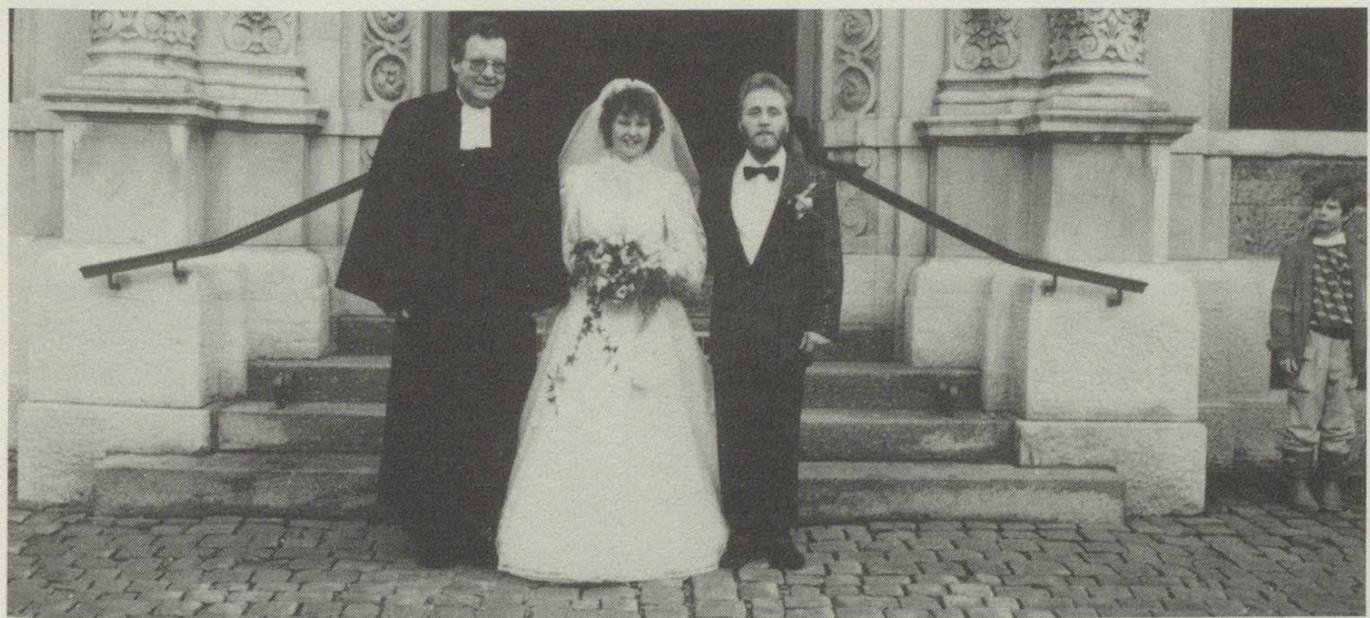
Linsebühlkirche, zur Weihnachtszeit

schen vorurteilslos zu begegnen», entkräftete er Bedenken weniger mutiger Zeitgenossen, die sich darüber wunderten, dass ihr Pfarrer auch ohne Bedenken die Motorradfans im Klublokal aufsuchte.

Weshalb er sich denn auch besonders einsetzt für die Randgruppen der Gesellschaft, die Drogenabhängigen, die mit dem Gesetz in Konflikt Geratenen, die Leute aus dem «Milieu». Zwar kommt ihm sein offenes, konziliantes, auf die Menschen zugehendes Wesen dabei zugute, aber so leicht, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, fiel Robert Müller die Tätigkeit im Linsebühl besonders zu Beginn nun auch



Taufe an einem Gottesdienst im Freien



Hochzeit

wieder nicht. Hatte er doch die Jahre zuvor als Pfarrer in ländlichen Gebieten gewirkt, in Dussnang-Bichelsee, in Neukirch an der Thur, in Bischofszell. «Als ich von meiner Berufung ins Linsebühl erfuhr», so erinnert er sich heute zurück, «war mein erster Gedanke, das schaffst du nicht. Da müsste einer vom Kaliber des Pfarrers Sieber hin.» Der erste Kontakt mit dem Milieu kam auch sehr rasch. Auf dem Nachhauseweg von einem Konfirmandenbesuch wurde er angesprochen: «Häscht Luscht?» Und der Pfarrer hatte Lust, allerdings in einem anderen Sinn, als die Dame sich das dachte. In der Folge veranstaltete Müller Gesprächsrunden und Weihnachtsfeiern für die Frauen im «Walfisch». Heute nimmt ab und zu auch eine von ihnen am Kirchgemeindeleben teil, wo dank Vorbild und Einsatz des Pfarrers ein nicht alltägliches Klima der Toleranz und Offenheit herrscht.

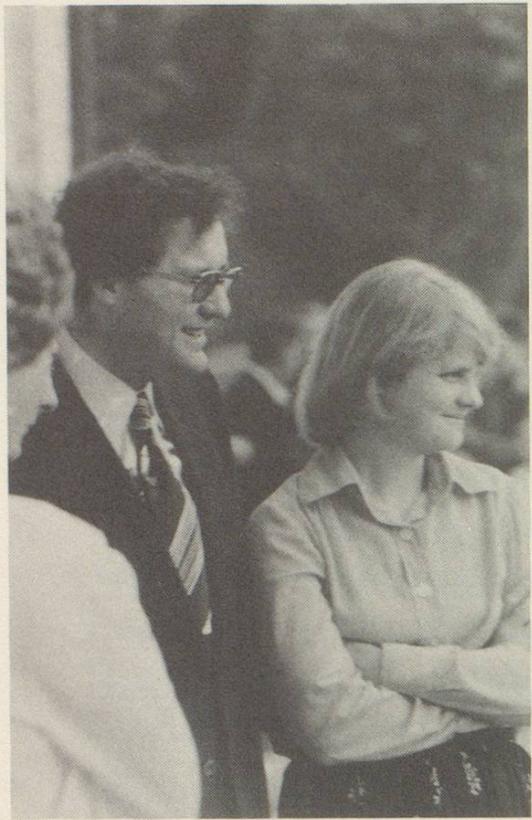
Mut zu neuen Wegen zeigt Pfarrer Müller aber auch in der Gestaltung seiner Gottesdienste. Als etwa die Taufe eines Künstlerkindes gefeiert wurde, tanzten vor dem Altar Ensemble-Mitglieder des Stadttheater-Balletts eigene Choreographien. «Tanz», so Pfarrer Müller, «gehörte zur Zeit des Alten Testaments zum Gottesdienst. Erst eine körperfeindliche Zeit hat ihn daraus verdrängt. Wir sollen Gott als ganze Menschen dienen.» Oft wirken auch Sänger des Theaters und Musiker des städtischen Orchesters mit, werden moderne Melodien und Spirituals gesungen, bereichern Lebensberichte von Gemeindegliedern den Gottesdienst.

«Die Bibel ist nie langweilig»

Der Pfarrer mit den ungewöhnlichen Methoden und Ideen kam erst auf Umwegen zu seiner Berufung. Der Zürcher Kaufmannssohn war zuerst in der Papeterie-Branche tätig, daneben aber schon von Jugend an aktives Mitglied der Kirchgemeinde. Ein deutscher Pfarrer öffnete ihm den Weg zum Theologiestudium. Müller ging nach Bochum und absolvierte dort in vier Jahren die Ausbildung zum Religionslehrer an Mittelschulen. Während seiner Praktikantenzeit entdeckte er jedoch die Freude an der vielfältigen Gemeindearbeit. Nach

Abschluss des Studiums war Müller als Pfarrverweser in einer Bergarbeitergemeinde im Ruhrgebiet tätig. Mit den einfachen Leuten kam er gut zurecht; der Schweizer wurde von den deutschen Kumpeln voll akzeptiert.

Vom Essener Pfarrer Wilhelm Busch lernte Müller, dass «die Bibel nie langweilig ist, sondern höchstens die Theologen, die sie auf langweilige Art auslegen». Robert Müllers Predigten sind immer kurzweilig, weil er sich einstellt auf seine Zuhörer, nicht hochgestochen doziert, sondern die Bibel nahebringt in der Sprache des Mannes von der Strasse, mit lebendigen Bildern und anschaulichen Bezügen zur Gegenwart. «Ich wehre mich gegen ein elitäres Christentum, in unserer Gemeinde muss Platz sein für alle, und die Atmosphäre muss stimmen.» Was immer deutlich spürbar wird in allen Predigten und Auftritten von Robert Müller und was vermutlich auch seinen Erfolg ausmacht: das persönliche und ehrliche Engagement des überzeugten Christen. Verblüffend ist, was Müller in seiner «Dependance» gelingt. Egal, wer am Stammtisch zu Gast ist, ob Rocker, Verkehrsdirektor, Kabarettist oder Leistungssportler, Pfarrer Müller findet am Ende der Conference stets den Dreh, auf seine Botschaft zu sprechen zu kommen: den rechten Glauben an Jesus Christus. Müllers Initiative hat Schwung gebracht ins Gemeindeleben. Die Aktivierung der Laien, eines seiner dringendsten Anliegen, ist ihm gelungen. Entstanden sind in den fünf Jahren sechs Hausbibelkreise, drei Gebetskreise, drei Gruppen für Kinder und Jugendliche. Zu den regelmässigen Veranstaltungen gehören neben dem Stammtisch auch Altersnachmittage, Gemeindeferien für Familien, Jugendreisen (nach Holland und Belgien), die stets lange vorher ausgebuchte Gemeindereise nach Israel. Konzertveranstaltungen, zum Teil mit klingenden Namen, tragen darüber hinaus zur Belebung des kulturellen Angebots der Stadt bei. Kirchengemeindepräsident Jürg Bachmann bringt Pfarrer Müllers Wirken auf den Punkt: «Seine Aktivitäten sind ein wertvoller Beitrag für das Linsebühl-Quartier, das auf der Suche nach eigener Identität ist und dennoch seinen ursprünglichen Charakter erhalten möchte.»



Mit Gattin Nelly



Stammtischgäste: Walter Roderer



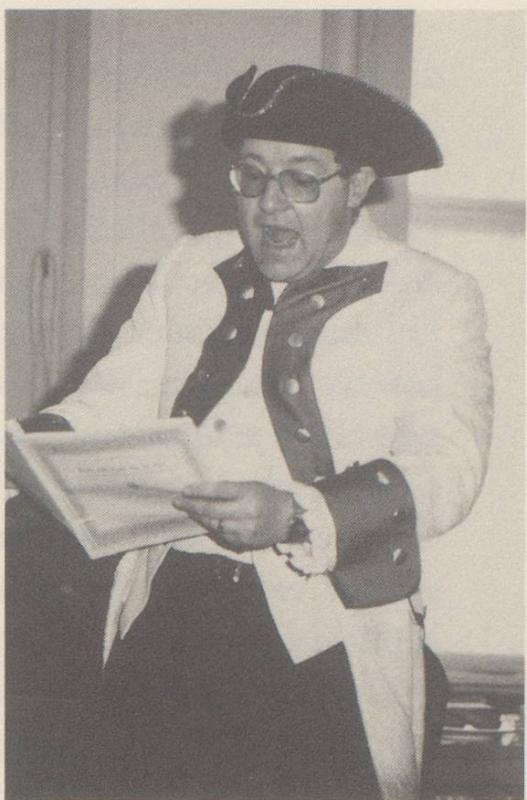
Mit Freund Alfred Flury, dem früh-verstorbenen singenden Kaplan



Kurt Felix



Die Unicorns kommen an den Stammtisch
im «Walfisch»



Am Altersnachmittag



die neben ihren Verpflichtungen als vierfache Mutter – ganz in der Tradition der selbstlosen Pfarrersfrau – in der Kirchgemeinde tätig ist. Sie macht Telefondienst und betreut den regen Publikumsverkehr, daneben hält sie Sonntagsschule und einen Hausbibelkreis. Und meist ist auch sie es, die die vielen Hilfesuchenden empfängt, die um ein Almosen an der Pfarrhaustür klingeln. Weggeschickt wird keiner, eine Mahlzeit gibt es für jeden, wenn es die Zeit ist, auch gleich mit am Familientisch. Vorsichtig geworden sind Müllers allerdings bei Geldspenden, weil die meist doch nur in Bier oder Wein umgesetzt werden. «Ohne die Hilfe meiner Frau», so Robert Müller, «wäre das Amt gar nicht zu schaffen.»

Eine besondere Genugtuung ist ihm, dass nach langen Vorarbeiten und Verhandlungen die Kirchgemeinde zugestimmt hat zur Renovierung der Linsebühl-Kirche. Noch ist es nämlich nicht allzulange her, dass das Gerücht vom Abriss der Kirche in der Luft lag. Die Tatsache, dass jetzt aber «einiges läuft in der Pfarre», so vermutet Müller, dürfte nicht unwesentlich zum Sinneswandel beigetragen haben. Das Zehn-Millionen-Projekt ist bereits in Angriff genommen. Die schwer beschädigte und von Hangdruck und Wasser bedrohte Kirche soll ab Ende 1991 ähnlich prächtig aussehen wie Sankt Laurenzen.

Auftritte

Bereits über die Bühne ist die feierliche Einweihung des renovierten Kirchgemeindehauses. Und eben diese sieben mal vier Meter grosse Bühne freut Pfarrer Müller besonders. Ihren Einbau hat er in längeren Verhandlungen erreichen können, ausgestattet wurde sie mit Hilfe von Technikern des St. Galler Stadttheaters. Sie gibt ihm nun Gelegenheit, das Gemeindeleben weiter zu bereichern und gleichzeitig seinem liebsten Hobby zu frönen. Schon den Schüler Müller zog es nämlich auf die Bretter einer Laienbühne, später machte er in der Statisterie und im Hilfs-Chor des Stadttheaters Zürich, dem heutigen Opernhaus, mit. Er war sich zwar stets bewusst, dass seine Bühnentätigkeit nur Hobby bleiben würde, aber er nimmt die Gelegenheiten gerne wahr, sich auf eine durchaus sympathi-

sche Weise in Szene zu setzen. So gehört es beispielsweise schon zur Tradition, dass der Stammtisch mit dem «Linsebühllied» eröffnet wird, und Pfarrer Müller singt dann «vom schönsten Quartier der Stadt» so überzeugend, dass man es dem gebürtigen Zürcher aufs Wort glaubt. Am Stammtisch gibt Müller des öfteren etwas zum besten, das «Hobellied» aus Raimunds «Verschwender» etwa, oder auch eine Operettenmelodie. Und den Verkehrsdirektor empfing er in bestem Bayrisch mit Weis Ferdls «Tram der Linie Acht», wobei er einiges komisches Talent entwickelte. Der Plan eines «Linsebühl-Musicals» musste allerdings wegen des plötzlichen Todes von Regisseur Willi Preisig aufgeschoben werden. Nun hat sich Ralph Ottinger der Sache angenommen.

Müllers Hang zum Theater erklärt auch seine guten Kontakte zu vielen Künstlern aus der näheren und weiteren Umgebung. «Hauspianist» Willi Brameshuber reist regelmässig aus Zürich an, um die verschiedenen Veranstaltungen im Linsebühl musikalisch zu umrahmen. Musiker, Sänger und Tänzer vom St.Galler Stadttheater, aber auch von anderen Bühnen oder Freiberufler kommen gerne ins Linsebühl. Kunstschaffenden der unterschiedlichsten Sparten gibt Müller in seiner neuesten Veranstaltungsreihe Gelegenheit, sich zu präsentieren: «Künstler im Pfarrhaus» findet in unregelmässigen Abständen seit diesem Jahr statt und hat bereits reges Interesse beim Publikum gefunden. Doch wie immer bei Pfarrer Müller wird auch im Umgang mit den Künstlern das Angenehme mit dem Heilsamen verbunden, wenn etwa Tänzer, Sänger und Musiker sich zum Bibelkreis regelmässig zusammenfinden.

Dilemma

Der Privatmann Müller ist im Besitz einer riesigen Schallplattensammlung, mit berühmten Stimmen aus Oper und Operette sowie alten Schlagnern. Letztere stellt er einmal im Monat im Radio Wil unter dem Titel «Oldies but Goldies» vor. Ungewollt brachte er damit eine Zuhörerin in Gewissensnöte. Sie wollte am Sonntagabend weder die Oldie-Sendung noch den Abendgottesdienst versäumen und wandte sich im Di-

lemma ratsuchend an Müller, ohne zu ahnen, dass der Moderator selbst Pfarrer ist. Im Radio Aktuell wiederum ist Robert Müller am morgendlichen «Wäschplatz» zu hören, mit bessinnlichen Gedanken zum neuen Tag, wozu er sich seiner praktischen Art entsprechend gern aktueller Aufhänger bedient, wie beispielsweise der St.Galler Wandsprayer.

Vermittler

Dass dem initiativen Pfarrer seine vielseitigen Unternehmungen nicht nur Freunde gebracht haben, liegt in der Natur der Menschen. «Manchmal werde ich angegriffen, wegen des Stammtischs in der Wirtschaft oder meines Umgangs mit den Randgruppen.» Die Vorsteherschaft allerdings steht grundsätzlich positiv hinter ihrem Pfarrer, wie Präsident Jürg Bachmann versichert. Zu den fünf anderen Kollegen der Kirchgemeinde Zentrum hat Müller bei aller Unterschiedlichkeit der Temperamente und Auffassungen ein gutes Verhältnis. «Natürlich ist die Arbeit innerhalb einer Pfarre eine ständige Gratzwanderung, um allen gerecht zu werden, den Fundamentalisten ebenso wie den Liberalen.» Wobei sich Robert Müller, seinem Naturell entsprechend, vor allem als Vermittler sieht – und auch zum totalen Einsatz bereit ist, denn: «Im Pfarramt ist man mit der Arbeit nie fertig, feste Arbeitszeiten gibt es nicht. In der Seelsorge ist es wichtig, den Leuten das Gefühl zu geben, dass sie jederzeit mit ihren Problemen und Sorgen zum Pfarrer kommen können.» Was sind Robert Müllers wichtigste Ziele? «Die Menschen in eine lebendige Christus-Beziehung zu führen und das biblische Zeugnis in sozialer Tätigkeit umzusetzen in die Praxis.» Mit dieser Einstellung ist der Linsbühl-Pfarrer wohl der richtige Mann am richtigen Ort.

Helga Schabel